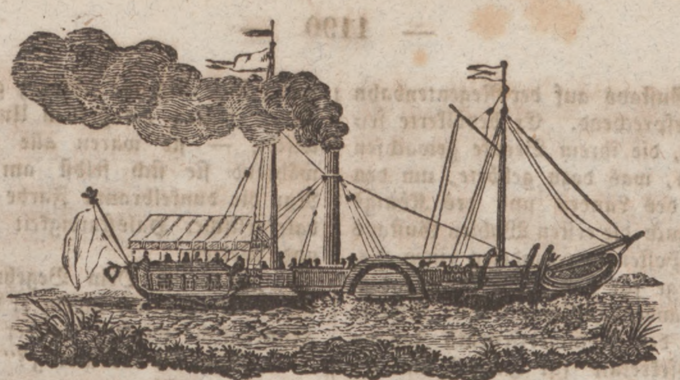
№ 147.

Sonnabend, am 10. December 1842.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.




Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Liebesjahr.

Als der Frühling war gekommen,
Pflückte ich die schönsten Blumen,
Steckt' sie an des Mädchens Busen —
Leise sprach ich: Liebst Du mich? —

Als der Sommer war gekommen,
Feld und Garten herrlich blühten,
Hielt im Arm ich die Geliebte
Schon als meine süße Braut.

Und als nun der Herbst gekommen
Mit den fruchtbehangnen Bäumen,
Wie wir selig da durchträumten
Zukunft und Vergangenheit! —

Aber, als der Winter kommen,
Waren alle Träume süßer —
In dem traulich kleinen Stübchen
War sie mein geliebtes Weib.

Gustav St—r.

Aus dem Leben Gustav III. von Schweden. *)

Gustav III. führte nicht nur eine neue Regierungsform ein, sondern er schuf auch eine ganz neue Epoche. Es war die des Geschmackes, der Verfeinerung, des Vergnügens, der Literatur und der schönen Künste, rufen seine Freunde; es war die der Eitelkeit, der Prahlerei, der Oberflächlichkeit, der Laster und Sittenverderbniß, behaupten seine Feinde. Und beide haben Recht; denn sie führen beide nur die Licht- und nur die Schattenseiten des Königs an. Es ist begreiflich, daß der Held einer solchen Epoche von der einen Seite die größte Bewunderung, von der andern aber den größten Haß erntet. Verdiente Gustav alle die Lobeserhebungen, welche man ihm spendete, so wäre er ein Halbgott, und verdiente er die Verachtung, die man auf seine Person warf, so wäre er eine Ausgeburt der Hölle gewesen. Gustav war jedoch weder das Eine noch das Andere: er war Mensch; kein großer Mann in des Wortes eigentlicher Bedeutung, sondern ein seltener Mann, in welcher Beziehung man dies Wort auch immer nehmen mag.

*) Wir entlehnen diese Skizze dem in diesem Jahre bei Morin in Berlin erschienenen Romane: „Der Mohr, oder das Haus Holstein-Gottorp in Schweden," in welchem die Schicksale dieser Familie und schwedische Zustände und Sitten des vorigen Jahrhunderts auf eine sehr anziehende Weise geschildert werden. D. R.

Die ersten Schritte Gustavs auf der Regentenbahn waren löblich und vielversprechend. Er bevölkerte seinen Senat mit Männern, die ihrem Berufe gewachsen waren, und alles besaßen, was dazu gehörte, um den Talar zu ihrer eigenen, des Landes und des Königs Ehre zu tragen. Aber auch die ersten Wahlen Gustavs von Beamten zu andern Posten beurkundeten einen Regentenblick und eine Sorge für das Beste des Landes, indem er nämlich den Landeshauptmann Carl Sparre zum Oberstatthalter, und den Kommerzienrath Johann Lilljencrantz zum Staatssekretair für Handel und Finanzen ernannte. Doch erhielten sie ihre Aemter nicht von den Ständen, sondern von Gustav selbst, und übten ihre Funktionen auch nur in seinem Namen. Gleich nach der Umänderung der Regierungsform hatte der König, theils um der Ehrsucht seines Bruders, theils um der Eitelkeit der Stockholmer Bürger zu schmeicheln, die bei allen Gelegenheiten seine kräftigste Stütze bildeten, dem Herzoge Carl die Oberstatthalter-Würde übertragen, von welchem sie im Jahre 1773 auf den Baron Sparre überging.

Für die schwedische Literatur brach jetzt eine neue Epoche an. Die Sänger von „Atis und Camilla" und vom „Zuge über den Belt" standen dem Könige am nächsten, und erfreuten sich daher auch zuerst der warmen Strahlen der neuen Sonne. Diese beiden Genies bildeten nur den Vortrab von dem zahlreichen Heere, welches sich auf Gustavs Wink um seinen Thron versammelte.

Im ersten Jahre seiner Regierung theilte Gustav seine Zeit genau ein; er widmete sie zum größten Theil den Staatsgeschäften, und nur den Rest seinen Vergnügungen. Er hatte es sich zur Regel gemacht, alles mit eigenen Augen zu sehn, und für den geringsten seiner Unterthanen eben so wohl zugänglich zu sein, als für die höchsten Staatsdiener. Diese Regel bekam ihm und dem Volke gleich gut, so lange er sie befolgte. Aber er ermüdete, — er war Mensch!

Einen Tag in der Woche stand Gustavs Audienzsaal Allen offen, — nicht nur denen, die sich anmeldeten, sondern Allen, denen es beliebte, — Allen, die dem Monarchen ein Anliegen vorzutragen hatten, — und kein Posten, kein Kammerdiener, kein Adjutant hielt die Bittsteller zurück. Diese Audienzen, ohne glänzend zu sein, — die Vornehmen suchten ihren Beschützer zu andern Stunden und bei andern Gelegenheiten auf, — waren stets überfüllt und nahmen den größten Theil des Tages fort; denn mancher Bittsteller hatte viel auf dem Herzen, und Gustav nahm sich Zeit mit allen.

Eines schönen Tages begab sich Matts, ein junger Bauer aus Dalekarlien, der nach Stockholm gekommen war, um für sich und seine armen Aeltern in der Heimath etwas zu verdienen, unerschrocken nach dem Schlosse, und verlangte „in eigenen Angelegenheiten" mit dem Könige zu sprechen. Seine ledernen Beinkleider waren ursprünglich gelb, seine wollenen Strümpfe weiß, seine Schuhe schwarz gewesen, — aber Zeit und Arbeit hatten die grellen Unterschiede der Farben verwischt, — sie waren alle einander gleich geworden, während sie sich selbst am wenigsten mehr glichen. Nur die dunkelbraune Farbe der Jacke trotzte noch in dalekarlischer Halsstarrigkeit den Einflüssen von Wind und Wetter.

„Was ist Dein Begehr, mein Freund?" fragte Gustav freundlich, indem er Matts zu sich heran in die Fensternische winkte, wo der König gewöhnlich stand.

„Bist Du der König?" fragte Matts.

„Ja wohl, — und wer bist Du?"

„Matts aus Säfen."

„Nun, was willst Du, mein lieber Matts aus Säfen?"

„Ich will Vaters Kuh wieder haben."

„Was ist damit vorgegangen?"

„Ja, siehst Du, als der Gerichtsdiener kam, um von Vatern die Krönungssteuer zu erheben, die ein Jeder bei Deinem Regierungsantritt hat zahlen müssen, fand Vater die Steuer zu hoch, und meinte, da wär' es besser gewesen, Du wärst gar nicht gekrönt worden."

„Das war eine ganz unpassende Aeußerung von Deinem Vater, Matts."

„Ja, so denkst Du; aber der Gerichtsdiener hielt sie für etwas noch viel Aergeres. Er meinte, sie wäre so schlimm, daß Vater sie nur mit seiner einzigen Kuh wieder gut machen könne."

„Was meinst Du damit?"

„Ja, er sagte, Vaters Aeußerung wäre ein Majestätsverbrechen oder Hochverrath, der ihm den Kopf koste, wenn er, der Gerichtsdiener, die Sache angäbe, und das würde er thun, wenn Vater seine Kuh nicht hergäbe."

„Hat sich Dein Vater nicht beim Landeshauptmann beschwert?"

„Ja, da kommst Du schön an! Nein, so dumm ist er nicht! Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus. Da hätte er noch eine Tracht Prügel obenein gekriegt."

„Was! Geht es so in Deiner Heimath zu?.... Nun, Matts, was soll ich eigentlich jetzt thun?"

„Dich vor dem Geschwätz des dummen Gerichtsdieners nicht fürchten; denn Vater, — der Teufel soll mich holen, wenn's nicht wahr ist, — hat nichts Böses gegen Dich im Sinn; und darum sollst Du dafür sorgen, daß er seine Kuh wieder bekommt."

„Und glaubst Du, daß ich das kann und will?"

„Gewiß kannst Du, denn darum hast Du Dich ja zum Alleinherrscher gemacht; und Du willst auch, denn Du hältst mehr auf uns Bauern, als der Gerichtsdiener und der Landeshauptmann."

„Nun, Matts, da Du Zutrauen zu mir hast, so werde ich Dir auch zeigen, daß ich thun will, was ich kann." Hier wendete der König sich an seinen Sekretair, welcher bei diesen Audienzen stets zugegen war.

„Zibet, notire die Sache dieses Mannes," sagte er. „Setz' ein Promemoria an mich und ein Schreiben an den Landeshauptmann von Dalekarlien auf, und laß es mit der nächsten Post an ihn abgehen."

„Majestät haben zu befehlen," versetzte Zibet mit einer Verbeugung, indem er einige Worte in sein Taschenbuch schrieb.

„Jetzt hör' zu, mein ehrlicher Matts. Wenn Dein Vater in Zeit von einem Monat seine Kuh nicht zurückerhalten hat, so soll er aus meiner eigenen Kasse das Geld zu einer anderen bekommen. Leb' wohl!"

Am folgenden Morgen um sechs Uhr, zu welcher Zeit Gustav stets seine Geschäfte begann, legte Zibet dem Könige das Promemoria und den Brief an den Landeshauptmann vor; der König hieß beide gut und unterschrieb.

„Hilft das nichts," sagte Gustav, „so werde ich die Sache durch die Staats-Expedition und den Reichsrath verfolgen lassen. Wie kann sich ein so unverschämter Tölpel herausnehmen, die Bauern in meinem Namen zu drücken und aus einer dummen, unüberlegten Aeußerung ein Majestätsverbrechen zu machen! Ein König, der wirklich König ist, kann durch dergleichen Gewäsch nicht erreicht und verletzt werden. Ich will mit Lilljestrahle über die Sache sprechen." (Er klingelte; — ein Kammerdiener tritt ein.) „Der Justiz-Kanzler soll sogleich zu mir kommen." (Der Kammerdiener entfernt sich.) „Dergleichen Dummheiten muß in Zukunft vorgebeugt werden."

Der gelehrte, tiefsinnige und allgemein bekannte Verfasser des langweiligen, unpoetischen, obschon gereimten Gedichtes „Fideicommiß für meinen Sohn Ingermund," — (75 eng gedruckte Quartseiten, wovon die Hälfte Citate aus der Bibel und aus griechischen, lateinischen, französischen, englischen und schwedischen Schriftstellern), — eine lange Gestalt mit scharfen Gesichtszügen und ein Mann mit einem unbeugsamen Römersinn, versäumte nicht, dem Befehle seines Königs nachzukommen.

„Diese Schändlichkeiten, diese Abgeschmacktheiten müssen nothwendig abgeschafft werden, Justizkanzler," sagte der König, nachdem er ihm den Fall von Matts in Säfen mitgetheilt. „Prozesse wegen dergleichen Majestätsverbrechen rufen nur die allgemeine Stimme zur Vertheidigung des Angeklagten auf und machen oft den verhaßt und lächerlich, für welchen sie geführt werden. Das taugt nicht, — die Sache muß anders werden!"

„Ew. Majestät wünschen also die Aufhebung der Gesetze über die Majestätsverbrechen?" fragte Lilljestrahle kaltblütig.

„Aufhebung? .... nein! .... denn diese Gesetze bilden ja ein Hoheitsrecht der Krone, und von denen kann nie etwas nachgelassen werden," versetzte der König. „Aber die Mißbräuche derselben sollen abgeschafft, ihnen soll vorgebeugt werden, und ich habe Sie eben rufen lassen, um mich in dieser Beziehung mit Ihnen zu besprechen. Ersinnen Sie einen Ausweg, und machen Sie mir dann Ihre Vorschläge."

„Vorbeugen ohne abzuschaffen, — in der That, Majestät, — da muß ich mir Bedenkzeit ausbitten, um zu überlegen, wie dies anzustellen wäre. Ich fürchte, Ew. Majestät hohe Meinung und Befehl noch nicht hinlänglich verstanden zu haben."

„Mein Wille ist, daß das Gesetz erhalten werde, da es zu den Hoheitsrechten der Krone gehört; — man soll es jedoch niemals oder wenigstens nur höchst selten anwenden, da ich es für grausam und der Würde eines Königs nicht angemessen halte, die herkulische Keule der Macht zu gebrauchen, um Mücken damit zu zerschmettern."

„Am besten dürfte dann wohl sein, daß in allen Fällen, wo die Richter ein Verbrechen für Majestätsverbrechen erklären, diese Ew. Majestät vorgelegt würden, und daß Hochdieselben alsdann entschieden, ob der Hochverraths-Prozeß einzuleiten und zu verfolgen sei, oder nicht."

„Das läßt sich hören. Ich werde verordnen, daß von jetzt an kein derartiger Prozeß ohne meine zuvor eingeholte Erlaubniß geführt werden soll, — dann ist die Sache für immer geschlichtet.... Aber da ist noch etwas, dem abgeholfen werden muß; — ich meine die Tortur. Sie soll von jetzt an in meinem Reiche nicht mehr Anwendung finden; ein für alle Mal: in ganz Schweden darf von jetzt an keine Folterkammer mehr existiren. Diese, die Menschheit entehrenden Grausamkeiten mögen sich höchstens für das finstere Spanien passen; ich aber verschmähe es, mit solchen Waffen zu regieren."

„Ew. Majestät stehen im Begriffe, dem schwedischen Volke eine Wohlthat zu erweisen, die allein hinreichend wäre, den Namen Ew. Majestät unsterblich zu machen." (Schluß folgt.)

Die jugendlichen Aufklärer.

Wie Phaeton in jenen Tagen
Der Fabelzeit, so führt die ungeschickte Hand
Verwegner Jugend jetzt auch oft den Sonnenwagen,
Und tausend Köpfe sind — verbrannt.

Der Neid.

Daß doch der Neid nicht selbst erröthet,
Der Idas Frömmigkeit in Zweifel ziehen kann;
Denn ihre Gottesfurcht kennt jedermann,
Da sie nie ohne Zeugen betet.

Michel Marc.

Auflösung der dreisylbigen Charade im vorigen Stücke:
Wahrscheinlich.

Reise um die Welt.

. Als vor einiger Zeit der König von Preußen auf seiner Rheinreise im Hotel de H. in M. abstieg, erbat sich der Wirth des Gasthauses eine Privataudienz. Der König in heitrer Laune bewilligte sie augenblicklich. Hr. L. erschien, dankte demüthig für die Gnade, frug nach den Bedürfnissen des hohen Gastes und als der König mit der Bedienung sich zufrieden zeigte, brach er das gastwirthliche Gespräch ab und begann ein politisches. Lächelnd hörte der König zu, wie Hr. L. gegen Louis Philipp polemisirt, den Minister Peel verdammt, die Zollfrage erörtert und den König von Hanover vertheidigt. Endlich war L. so unverschämt zu fragen: Glauben Ew. Maj. wohl, daß Espartero verrätherische Absichten gegen die Thronerbin von Spanien hegt? Der König wurde plötzlich sehr ernst, legte seine Hand auf die Achsel des Gastwirths und sagte mit feierlicher Stimme: „L., könnt Ihr schweigen?" — Wie das Grab, Ew. Majestät! — „Gut, ich auch," war die Antwort des Königs, und damit drehte er dem lästigen und verdutzten Frager den Rücken zu. So erzählt der „Salon."

. Ein polnischer, katholischer Schriftsteller, Namens Broza, hat eine Broschüre gegen das Cölibat geschrieben, worin er nachweist, daß es unter der Geistlichkeit, wie die Geschichte übrigens jederzeit bewiesen hat, die entgegengesetzte Wirkung von dem hat, was es wirken soll. Die Ehe ist die heiligste Form der Sittlichkeit und wird von der katholischen Geistlichkeit selbst für ein Sakrament gehalten und geweiht. Wie könne sie nun für diese allein eine Sünde sein? Man erlaube den Dienern der katholischen Kirche vor Gott und Welt eine Frau zu nehmen, dann werden Haushälterinnen und Cousinen, oder wie sie sonst heißen, aufhören, ihnen Aergerniß zu bereiten und der Welt Anstoß zu geben.

. Eine hübsche junge Wittwe in einer Lyoner Vorstadt zog einen alternden reichen Junggesellen so sehr an, daß er, über alle Möglichkeit verliebt, sogleich aufs Heirathen drang. Der Todtenschein des seel. Gatten wird herbeigebracht und die Ehe eingesegnet. Die Flitterwochen gehen selig vorüber; da muß der junge Gatte eine Reise machen, doch auf den Fittichen der Liebe kehrt er wieder. Aber welch ein Schrecken befällt ihn, seine Habseligkeiten sind ausgeräumt, gestohlen und die hübsche Frau dazu. Die Polizei fand sie jedoch sammt den Habseligkeiten bald wieder auf, denn sie wollte ihres neuen Glückes mit ihrem alten Gemahle genießen, der keinesweges gestorben war. Der Todtenschein war nur die Brücke zu den Schätzen des alten Junggesellen. Der „Gesellschafter," dem wir diese Geschichte nacherzählen, meint: eine Heirath, um zugleich zwei Gebote zu übertreten, ist vielleicht großartig zu unserer Zeit!

. Bei Schmaltz in Quedlinburg soll mit Neujahr eine Zeitschrift für den Pianofortebau erscheinen. Auch großartig!

. Nestroy, der geniale Nestroy, ist mit seinen „Papieren des Teufels" in Wien total durchgefallen, und selbst seine Verehrer können nur das Gerechte dieses Ausspruches einsehen. „Das System" ist ein Stück ohne System, und Niemand zeigt sich begierig, zu sehen, wie Holtei's Heldin „an sich selbst schreibt."

. Die Buchhandlung Schmidt in Nordhausen zeigt an: Bei uns erscheint fortlaufend „Zeitung für den deutschen Adel ꝛc." Das Rheinland meint: Die kann leicht fortlaufen, sie wird von Niemand gehalten.

. Die Feuerversicherungsbank in Gotha hat die Feuerprobe bestanden. Sie hat in diesem Jahre schon 1,317,621 Thaler an Brandentschädigungen gezahlt und doch bis zum Jahresschluß noch 550,000 Thaler disponibel.

. Die portugiesische Regierung hat bei dem Herrn Pastor in Lissabon ein kleines Anlehn von 100,000 Realen gemacht. So viel bringen alle Pastoren manch' eines Königreichs nicht zusammen, aber der Lissaboner ist auch kein Pfarrer, sondern ein Bankier. So einer verleiht noch Geld gegen gute Zinsen und gutes Unterpfand, die Geistlichkeit verleiht nur ihren Segen.

. In den Rheinprovinzen haben die Richter ihre alterthümliche kleidsame Amtstracht wieder erhalten, die aus einem blutrothen Rocke besteht, und soll Mündlichkeit und Oeffentlichkeit im Gerichtsverfahren mit angemessenen Modifikationen allgemein eingeführt werden.

. Die französischen Mallepostwagen werden jetzt mit Gas beleuchtet, wodurch die Wagen schon von weitem sichtbar sind und das Zusammenstoßen derselben vermieden wird.

. Kürzlich wurde, wie die Hanov. Zeitung berichtet, in Wiesbaden der Schauspieler Rohn wegen eines Mordversuchs gegen die bei dortiger Bühne engagirte Tänzerin Demoiselle Krause die ältere gefänglich eingezogen.

. Vor Kurzem starb in Bayreuth der Jude Emanuel Osmund, der treue Freund und Gevatter Jean Pauls, der in seinen Armen gestorben war.

. Damit die Damen in England nicht zu leicht Feuer fangen, hat man ein Mittel erfunden, ihre Kleidung unverbrennlich zu machen. Man verfertigt nämlich einen sehr eleganten Mousselin, der im Feuer verkohlt, aber nicht zündet, und welcher zu Ueberzügen angewendet wird.

. In Riga wurde folgendes Akrostichon auf Ole Bull gedichtet:

Orpheus zauberte durch seiner Lieder Spie**L**
Licht und Schatten ins dunkle Schatten=Tha**L**.
Eden=Seligkeiten zaubertest auch d**U**
Bei der Töne Harmonie uns hera**B**.
Und so frag ich dich, du Fürst im Reich der Tön**E**:
Liegt in deinem Spiel, in deiner Brust der Himme**L**?
Leise fragt und bebend meine Lippe: w**O**?

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 147. Am 10. December 1842.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Am 7. December.

Zum Benefiz des Herrn L'Arronge: „Der rosenfarbene Geist" Zauberspiel in 3 Akten v. Meisl. Musik von Müller. Im zweiten Aufzuge spanischer Nationaltanz: Arragonaise rondella. Vorher: „der Nachtwächter. Posse in 1 Akt von Köruer.

Versmaaß und Reime sind das poetische Gewand des „Nachtwächters"; und eben deshalb muß auch der Rythmus der Rede nirgends durch halblautes Zwischensprechen des Souffleurs unterbrochen werden, da sonst, wie bei dem prächtigen Schmetterling, welchem man den glänzenden Farbenstaub abreibt, nur das graue Skelett des Flügelpaares übrig bleibt.

Hr. L'Arronge, Nachtwächter, hatte seine Vorbereitung mehr der nächstfolgenden, schwierigen Rolle des zweiten größern Stückes zuwenden müssen, weshalb auch wohl Einiges, z. B. die Brunnenscene gelungener als Anderes erschien.

Hr. v. Carlsberg, Student Wachtel, hatte mit gutem Gedächtniß sich vor allem den Wortlaut seiner Rolle so fest angeeignet, daß er frei den geistigen Theil derselben beherrschen konnte, welches den andern Mitspielenden nicht so ganz gelang.

„Der rosenfarbene Geist", ist eine Compilation von komischen Einfällen, denen in Ermangelung eines logischen Zusammenhanges die Laune einer Fee als Copula dient.

Herr L'Arronge, als Gustav, travestirte die Gefühle der Liebe eines sentimentalen Jünglings mit dem Erfolg des Lächerlichen. — Der fade Friseur, der dicke Pächter, der egoistische Hagestolz, sehr verschiedenartige Genrebilder, gelangen Hrn. L'Arronge recht gut, der an diesem Abend auch Gelegenheit hatte, praktisch den Unterschied zwischen einem einstudirten und extemporirten da Capo zu zeigen.

Die Metamorphosen der Fee Rosa (Mad. Bethmann.) sind in ihrer Individualität eben nicht sehr verschieden, und es muß dieserhalb Mad. B., um so mehr als Verdienst angerechnet werden, daß es ihr gelang, die verschiedenen Bilder unterscheidend zu skizziren. Sämmtliche Mitspielende wirkten zum Erfolge des Ganzen, so daß eine recht gelungene Vorstellung sich entwickelte, welches nicht so unbedingt von der vorher gegebenen Posse, dem „Nachtwächter", gesagt werden kann. — Eine Bemerkung sei uns aber noch gestattet: ein Leichenzug kann in dem ernsten Drama vielleicht an geeigneter Stelle den ästhetischen Eindruck tiefer Trauer- und Schmerzensgefühle verstärken; niemals darf derselbe aber possenhaft burlesken Aufzügen zur Folie dienen, denn dieses widerstrebt selbst dem unbestimmten menschlichen Urgefühl, wenn es auch noch ganz der Bildung des guten Geschmackes ermangelte. Der Sarg ist der bittere Ernst des Lebens und wir müssen, die Grundregeln der Vernunft-Kritik anerkennend, sein Erscheinen in der Posse ganz und gar negiren.

Das Zwischenballet kann an Abenden wie der heutige, wo der gute Geschmack sich nach einem festen Haltpunkt sehnt, nur einen sehr angenehmen Eindruck auf das Publikum ausüben. Das Ballet entwickelt sich allmählig zu einem Schmuck unserer Bühne, wie sich dessen, unseres Wissens, keine andere Provinzialbühne erfreut. Daß der Sinn des Schönen sich nun auch an vollkommnere Gebilde des Plastischen erfreuen und stärken kann, verdanken wir dem fein ausgebildeten Geschmack des Hrn. Direktor Gence, der niemals die Kunst dem Erwerb unterordnet.

Cognitus.

Am 8. Decbr. Minna von Barnhelm oder Soldatenglück. Lustspiel in 5 Akten von Lessing.

Lessing schrieb dieses Stück bald nachdem der Hubertsburger Frieden den siebenjährigen Krieg beendet hatte; im nächsten Jahre tritt es also sein neuntes Dezennium an. Und noch welch' ein kräftiges Leben! Viele Geisteserzeugnisse sind seitdem spurlos untergegangen, der ästhetische Geschmack ist durch Zeit und Verhältnisse mehrfach verändert worden, dennoch war in dem langen Zeitraum dieses Stück zu jeder Zeit beliebt und geschätzt und wird es gewiß später auch bleiben, dem ächten Golde vergleichbar, das seinen Werth nimmer verliert. Lessing hat es ein Lustspiel genannt; wir sehen darin heut zu Tage nur ein Schauspiel, aber erwärmt und entzückt es uns nicht zu innerer Lust, trotzdem daß es vor unserm Auge jetzt nur Formen aus einer längst entschwundenen Zeit vorüberführt? — Wir wollen hier nicht die Schönheiten der allbekannten Dichtung zergliedern und würden nach dem ebengesagten uns selbst Lügen strafen, wenn wir es zu thun vermöchten, denn dazu gehört ein frostiges Herz; wir haben ferner auch nicht die Darstellung mit den Blicken eines Lauschers verfolgen können, der den kleinsten Fehler zu ertappen bemüht ist. Die-

jenigen unserer Leser, welche ihre Freude an solcher Hetze haben, (ihre Zahl wird gewiß sehr klein sein) mögen uns diesmal ganz besonders entschuldigen, wenn wir bei dieser Vorstellung ihrer uns zu erinnern vergaßen. Sie würden vielleicht an der zu großen Treue im Costüme der Minna, oder an der zu geringen in demjenigen der Franziska, oder gar an dem linkischen Feldjäger Anstoß gefunden, oder auch bemerkt haben, daß einmal „meiner" statt „seiner" gesagt wurde, oder daß zuweilen ein Souffleur da war; aber uns hat dies den Genuß nicht geschmälert. Wie wäre das auch möglich gewesen bei der lebensfrischen Darstellung edlen weiblichen Muthwillens durch Mad. Ditt als Franziska, bei dem herrlichen Gepräge des wackern Paul Werner durch Hrn. Genée, bei der Gefühlsschilderung der Mad. Bethmann als Minna, bei der Wahrnehmung der Charakterfestigkeit des Tellheim (Hr. Ditt), der Ehrlichkeit des Just (Hr. L'Arronge), der Schlauheit des Wirths (Hr. Schweizer), der franz. Verschmitztheit des Riccaut (Hr. Wolff) und selbst der Trauer der Dame (Mad. Geisler) und der Biederkeit des Oheims (Hr. Fritze). — Am Schlusse der Vorstellung wurde gerufen. Hr. Direktor Genée führte die Damen Ditt und Bethmann vor. Alle drei waren unbedingt die der Auszeichnung würdigsten, aber — der Beifall, den ein vorzüglicher Schauspieler täglich mit Recht findet, scheint uns nicht ausreichend in Fällen, wo er, wenn man so sagen kann, sich selbst übertrifft — Mad. Ditt hatte den ersten Preis errungen.

Kajütenfracht.

— Wie wir erfahren haben, wird Herr Marrder, vom Carlsruher Hoftheater, nur noch im „Nachtlager von Granada" und in „Zampa" auftreten. Dies wird dem allgemeinen Wunsche freilich nicht genug sein, da er die Hoffnung mehrfach ausgesprochen hat, Herr Marrder werde uns wenigstens auch noch seinen „Simeon in Joseph in Aegypten wiederholt schauen lassen." Herr Direktor Genée wird dringend ersucht, diesen Genuß dem Publikum, wenn möglich, auch zu verschaffen.

— Den Nachforschungen unsrer Polizei ist es vor einigen Tagen gelungen, nicht allein verbotenen Umtrieben auf die Spur zu kommen, sondern auch einer großen Gefahr vorzubeugen. Ein hiesiger Materialist hatte sichs nämlich beikommen lassen, von ein Paar Artilleristen eine Quantität Patronen nach und nach anzukaufen, die diese sich augenscheinlich nur auf unerlaubtem Wege angeeignet haben konnten. Er bewahrte das Pulver welches schon bis zum Gewichte eines Centners angehäuft war, unter dem niedrigen Dache seiner auf einem Markte belegenen hölzernen Krambude, um welche nicht allein viel Menschengewühl und eine lebhafte Wagenpassage stattfindet, sondern welche auch Abends erleuchtet und worin öfters mit Licht handthiert wird. Wie leicht hätte durch eine starke Erschütterung das Pulver sich verstreuen und durch irgend eine Unvorsichtigkeit oder sonst einen Zufall eine Explosion verursacht werden können, welche nicht allein vielen Schaden angerichtet, sondern auch wohl Menschenleben gekostet haben würde. Der Materialist, der zum Halten von Pulver nicht concessionirt war, ist in Strafe genommen und wegen des unerlaubten Ankaufes entwendeten Gutes zur Untersuchung gezogen worden.

Provinzial-Correspondenzen.

Königsberg, den 5. December 1842.

Ob? und wenn? — dieser Bericht an Bord Ihrer Schaluppe anlangen wird, sind Fragen, welche sich schwer entscheiden lassen, denn seit einigen Wochen ist unser Postverkehr mit Berlin und Danzig so unregelmäßig geworden, als wenn wir in Kamschatka wohnten. Die Weichselarme bei Dirschau und Marienburg bilden für den Verkehr eine Scylla und Charybdis, denn hat man mit Opfer an Geld und Zeit den einen überwunden, so tritt der andere hemmend in den Weg. Noch in keinem Jahre hat sich das Bedürfniß von festen Brücken über diesen Strom zur regelmäßigen Communikation dringender gezeigt, als in diesem Jahre; doch scheint es, daß die dortigen Behörden an jenen langen Verzögerungen nicht ganz ohne Schuld sind. Oftmals kämpft zwar der Mensch vergeblich gegen die Macht der Elemente an, aber in vielen Fällen kann er dieselben auch durch geeignete Maaßregeln überwinden. So erzählt man hier von einem Kabinetscourier, der 24 Stunden in Dirschau aufgehalten sei (sonst ist's ein strafwürdiges Vergehn seine Reise nur um Minuten zu verzögern); endlich sandte man ihn nach Mewe, wo er in Zeit von einer Viertelstunde übergesetzt wurde. Wenn der Uebergang an den gewöhnlichen Punkten nicht möglich ist, warum werden nicht augenblicklich solche Stellen aufgesucht, wo er sich leichter bewerkstelligen läßt? — Das wird eine Freude sein, wenn wir Preußen, wenn wir ganz Europa erst auf Eisenbahnen durchfliegen werden! Durch ein sonderbares Spiel des Zufalls hat sich die diesjährige Stände-Ausschuß-Versammlung zu Berlin zum Wohl unseres Vaterlandes hauptsächlich mit Gegenständen beschäftigt, die ins Gebiet der Physik gehören, wie Wasser, Dampf und Salz. — Am 26. v. M., traf der gefeierte Liedersänger, welcher jetzt auch die Redaktion des „Schweizerboten," einer politischen Monatsschrift, übernommen hat, Georg Herwegh hier ein und weilt noch in unserer Mitte. Ihm wurde von Männern aus verschiedenen Ständen eine Abendmusik gebracht, und am Freitage, den 2. d. M., war ihm zu Ehren im Saale des Kneiphöfischen Junkerhofes ein solennes Mittagsmahl veranstaltet, an welchem eine Gesellschaft von 150 Männern, bestehend aus Gelehrten, Künstlern, Kaufleuten, Gutsbesitzern u. s. w. Theil nahmen. Unter den Anwesenden herrschte eine brüderliche Eintracht, und Reden, Toaste und Gesänge würzten das frohe Mahl. In wenigen Tagen wird der liebe Gast uns verlassen, indem in Berlin eine holde Braut seiner harrt und Berufsgeschäfte ihn nach der Heimath rufen. — Am 30. v. M., hielt Dr. Alex. Jung, von dessen Literaturblatt bis jetzt nichts zu hören ist, seine erste Vorlesung über „sociales Leben" vor einem ziemlich zahlreichen Auditorium. Ref. war nicht dabei zugegen und kann daher aus eigner Erfahrung kein Urtheil fällen. — An Concerten haben wir keinen Mangel gehabt, denn außer den regelmäßigen Orchesterconzerten, welche uns jeden Sonnabend angenehme und mannigfaltige musikalische Genüsse gewähren, fand noch beinahe in jeder Woche ein- bis zweimal Conzert statt. Kaum war das Conzert des Herrn Saemann verklungen, so wurde von Herrn Riel der Messias zum wohlthätigen Zweck in einer hiesigen Kirche aufgeführt; am 29. v. M. gab Herr Rud. Gervais seine erste Soirée im Saale der deutschen Ressource und am 1. d. M. die Virtuosen

Remmers und Schumann ein Concert in demselben Saale. Herr Gervais hatte ein recht zahlreiches Auditorium und sowohl die Auswahl der verschiednen Piecen, wie auch ihre Ausführung sprachen allgemein an. Weniger besucht war das Concert der braven Künstler Remmers und Schumann, zu deren Lobe in diesem Blatte etwas anzuführen überflüßig sein würde, da die Danziger ihr Talent und ihre Kunstfertigkeit aus eigner Erfahrung kennen. Woher kam daher die geringe Theilnahme, deren sie sich zu erfreuen hatten? — An demselben Conzertabende wurde hier zum Benefize der Dem. Sack, deren Gesang und Spiel auch hier verdiente Anerkennung finden, Mozarts herrliche Tonschöpfung: „Figaro's Hochzeit" gegeben, sie hatte die hiesigen zahlreichen Musikfreunde im Theater versammelt, welches gedrängt voll war. Auch dem heimischen Verdienste zu huldigen ist löblich und anerkennungswerth. Von vielen Seiten aufgefordert werden die beiden Herren nun am Dienstage, den 6. ein zweites Concert geben, welches ihnen sicherlich auch die schmeichelhafte Anerkennung ihres Verdienstes durch eine zahlreiche Theilnahme geben wird. — (Schluß folgt.)

Dirschau, den 7. Decbr., Abends 6 Uhr. Es treibt noch immer Eis im Strom, das Wasser ist jedoch seit heute früh in Folge des Abgangs der untern Stopfungen, 4 Fuß gefallen und steht 13 Fuß 3 Zoll. Die Passage ist den ganzen Tag über mit den Spitzprahmen für alles Fuhrwerk im besten Gange gewesen, und morgen wird wahrscheinlich schon der große Plattprahm an die Leine gelegt werden können. Die Danziger Weichsel ist heute Mittags mit heftigem Strom ebenfalls in Gang gekommen und nimmt alles von oben kommende Eis auf.

Berichtigung. In der Schaluppe No. 146, pag. 1186 ist Spalte 1, Z. 3 v. o. statt: seiner entgegenstehenden, „seine entgegenstehende" und in einigen Exemplaren, Spalte 2, Z. 7 von unten statt: Wahrheit, „Besonnenheit" zu lesen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Marktbericht vom 3. bis 10. Decbr. 1842.

Die Kauflust bleibt an unserm Kornmarkt geringe, und es kostet wahrlich Mühe, auf den bestehenden Preisen das angebrachte Getreide los zu werden, da sich Käufer, bei den schlechten Aussichten für den Kornhandel im Auslande gänzlich zurückziehen. An der Bahn wird gezahlt für Weizen 40—58 sgr. Roggen 28—35 sgr. Erbsen 26—33 sgr. Gerste 4zeil. 22—26 sgr. 2zeil. 24—27 sgr. Hafer 16—18 sgr. pro Schfl. Spiritus 12⅔ bis 13⅙ Rthlr. pro 120 Quart 80 %.

Auktion mit neuen mahag. Meubles.

Das seit 3 Jahren hier befindliche Magazin Berliner Meubles, aufgestellt im Auktions-Lokale, Holzgasse No. 30 soll auf den Antrag des Eigenthümers, Herrn Jocob Gottschalk, Ende d. J. aufgehoben werden. Um die Kosten der Rückfracht zu verringern, soll daher der gegenwärtige Bestand desselben, enthaltend:

Moderne Trimeaux und Spiegel, mahagoni Schreibsecretaire und Pulte, Chiffonières, Garderobenschränke, Buffets, Sopha's, Chaises-long, Speisetafeln, Tempel-, Sopha-, Spiel- und Nachttische, Kommoden, Waschtoiletten, Stühle, Sessel 2c.

Donnerstag, den 15. Decbr. c., Vormittags 10 Uhr., im Wege öffentlicher Auktion verkauft werden. Kauflustige werden zur Wahrnehmung dieses Termines mit dem Bemerken eingeladen, daß das Magazin noch manche zu Weihnachtsgeschenken sich eignende Gegenstände enthält, und die früheren Limitten, nur um zu resultiren, um 10 bis 15 Prozent ermäßigt sind.

J. T. Engelhard, Auktionator.

Einem geehrten Publikum mache ich die ergebene Anzeige, daß ich alle Druckarbeiten in Neusilber, Kupfer, Tombach, Messing, und auch verschiedene Sachen in Silber verfertige und bitte unter Zusicherung reeller Bedienung um geneigten Zuspruch.

Aug. Ferd. Gelb,
Drechsler und Metallarbeiter, Goldschmiedegasse No. 1068.

Ein Pfarrer auf dem Lande der Kinder hat, wünscht ein oder zwei Mädchen von 7 bis 12, höchstens 14 Jahren gegen billiges Honorar in Pension zu nehmen. Näheres erfährt man Sandgrube No. 385.

Schöne **Malaga = Wein = Trauben** werden in ganzen Körben auch Pfundweise billig überlassen bei dem Conditor C. V. Richter.

Die Weinhandlung, Langgarten No. 67, das zweite Haus vom Regierungsgebäude, empfiehlt zu Bischoff und Cardinal Rothwein à 8 sgr. weißen dito à 7 sgr. die große Flasche, so wie alle andern Sorten Wein, Rum, Porter u. s. w.

Carl E. A. Stolcke

Breitgasse No. 1015,

empfiehlt getrocknete Aepfel, Birnen, Kirschen und Pflaumen, so wie vorzüglich schöne frische Cath. Pflaumen auch vorigjährige billig, letztere 10 Pfund f. 1 Rthlr.

Die Ausstellung für das Jahr 1843 wird in den letzten Tagen dieses Monats und zwar in den gütigst bewilligten Sälen des Gymnasiums eröffnet werden. Die verehrlichen Mitglieder des Kunst-Vereins werden ersucht, die Actien - Quittungen pro 29. November 1842, 43 bei Vorzeigung und jedenfalls vor dem Beginn der Ausstellung einzulösen. Neue Meldungen zum Beitritt auf zwei Jahre werden von dem mitunterzeichneten Simpson, Langgasse No. 398, Morgens von 9 bis 10 Uhr, angenommen.

Danzig, den 6. December 1842.

Der Vorstand des Kunst-Vereins.
John Simpson. J. S. Stoddart. Zernecke.

Zwei schwarze, fehlerfreie Wagenpferde, 6 Jahr alt, stehen billig zu verkaufen 4ten Damm No. 1535.

Diese Fabrik ersten Ranges



hat sich, als die grossartigste und vorzüglichste in Europa, einen allgemeinen Ruf erworben.

Nachstehende Sorten aus derselben in höchster Vollkommenheit für jede Hand und Schriftart, übertreffen alle bisher bekannten Federn; es kostet d. Dutzend mit Halter:

Beste calligraphic Feder, für gewöhnliche Schrift . . . . 5 Sgr.
Feine Schulschreibfeder, (mittelgespitzt) . . $7\frac{1}{2}$ „
Feine Damenfeder, zur Klein- und Schönschrift . . . . 5 „
Superfeine Lordfeder, broncirt oder Silberstahl (mittelgespitzt). Beide Sorten zum Schönschreiben, übertreffen die Federposen an Elasticität bei weitem . . . . 10 „
Correspondenzfeder, fein gespitzt zum Schön- und Schnellschreiben . . . . $12\frac{1}{2}$ „
Kaiserfeder, die Vollkommene, doppelt geschliffen, mittel gespitzt . . . . 15 „
Napoleon- oder *Riesen eder,* zu grösserer Prachtschrift, leistet das Vierfache anderer Federn, die Karte . . . . 20 „
Notenfeder, für Musiker; auch zur Schrift für schwere Hände . . . . 15 „
Musterkarte vorzüglicher Stahlfedern, 13 verschiedene Sorten; passend für alle grössere und kleinere Schrift, mit 2 Haltern . . . . 15 „

☞ Ordinaire wohlfeile jedoch sehr brauchbare Federn, das Gross von 144 Stück in einer Schachtel zu nur $18\frac{3}{4}$ Sgr. und die Karte von $2\frac{1}{2}$ bis 5 Sgr., sind ebenfalls einzig und allein ächt zu bekommen in der Haupt-Niederlage bei *Fr. Sam. Gerhard.*

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.